

Pommersche Heimat

Monatsblätter zur Pflege der Heimatkunde und des Heimatschutzes.

Einsendungen sind an die Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, Stettin, Turnerstraße 61, zu richten. ::



Erscheint in der ersten Hälfte : : : : jeden Monats. : : : : Herausgegeben in Verbindung mit dem Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern E. V.

Nr. 9.

Stettin, im September 1923.

12. Jahrg.

Besäuf bi de Königin Luise.

Knecht un Mäkes weren ewen vom Frühstück upstoahn un ut de Stum gaahn an ehr Arbeed, as Buer Vogt in Drömsdörp tau siene Frug seggt: „Na, Kallien, wat heft du? Du lachst jo äwert ganze Gesicht?“. — „Dat wa't di segge, Willem. It harr' bis Nacht 'n prächtigen Droom. Mi drömt, it was int königliche Schloß bi oos Königin Luise, un sei was so fründlich tau mi, gaw mi de Hand un 'säd', dat sei sit äwer mien Besäuf sehr frögte, un heft sit lange Tied mit mi uneholle un veel froagt un it müßt' ehr vetelle voa oos Familie un so wiere. Nu hew't den Wunsch, mi recht ball uptaumele, um oos Königin tau besäufen. Wat meinst du doatau?“. Sei schüddelte twoarst den Kopp, 'säd': „It hew nist dagege, Mutte. Moak di up un bisäuf de Königin. Du warst di woll dörfinne.“ Sei was also inverstanden, harr'm uk nich veel hülp, wenn hei gegen de Rees' wäst wir. Mutte Vogt trof nu ehr Vörbereidungen un moakte sit so hübsch, as't möglich weer. Sei harr' 'n sien Kopp- un Rappdauk, 'n schön rorbunte Dauk, stoatsche Ohrbummeln, 'n prächtige Halskett ut Benstein, 'n gaude Joop mit Puffärmeln un sette Schauh. Kort un gaud, sei künn sit seihe loate. Sei was in de beste Joahre un müßt' as'n schier Frug gille. In ehrem Handform nehm sei einge Lebensmittel mit vör den Noofall. Un eines schönen Morgens wannerte sei af. Bi Hannelslüer, dei mit Veith dörch Drömsdörp drewe, harr' sei sit gelegentlich noah dem Weg befragt. Den irsten Reisedag güng sei bet Cramutsdörp un kehrte doa im Kraug in. Fründlich würd' sei va de Wirtin W. begrüßt. In dessem Hus was süs 'n mächtig Fremdenverkehr. Dat ganze Joahr wannten hier Hannelslüer, dei sit mit ehren Posten hier 'n Nacht inkuartierten. De nöddge Stallung vör veel Veith was vörhanne. Tau alle Joahrstied keme Frett- un Joafelschwiien dörch ut'm hinnersten Pommerland un Westpreußen, va ewendoa im Somme Hoammel un Gäes. Hüt was't taufällig still im Kraug, äwer de Krägerisch harr' doch tau schaffen, vom Stillsitten kein Reer. Kort vör'm Tauberrgoahn satt sei noch'n Wiel up de Dauenbank un rookte ehr Piep Tobak. Sei hadd'n kleinen Jungen, 'n recht stilles Kind mit bloage Ogen, dem man anlach, dat 'n moal ein fromm Mann ware künn. Va de Mutte dacht' de Vogt, as sei annern Dags wiere wannerte: Wenn sei dei begrawe, dei bliwt ni up'em Kirchhof, dei geht üm. Na, so wat hewwe späre dei Dörflüer uk glöwt, as wie all vetellt hewwe (s. Heft 1 von 1923).

Mutte Vogt droawte vegnängt dörch Vazoage, Pageföpp un Zulebinz noa Masse, wo sei Middagspaul' moakte. Dat Reest harr' 'n ontlich Ringmuer, was vör Tieden 'n Festung west. Am Noah-middag kem sei dörch Daag noah Damefisch, wo sei äwernachte wull. Als dei Krägerisch höete, dat ehr Gast noah Damm wull, moakte sei 'n ängstlich Gesicht un 'säd': „Dat haddest du di betier öwerleggen müß. De Weg dörch de Heer is vör 'n einzeln Frug bidentlich. Doch holt! Doar kann am Inn noch Roat ware. It spring schnell rümme tau Buer Bulden, dei morgne noah Damm feucht un war' em froage, ow hei di mitnehme fa.“ Bal kem de Wirtin mit dem Bescheed, dat de Buer morgne früh üm Aloß 6 feuhre ded un de Frug geen mit nehm. Mutte Vogt was nu seelenvegnängt, sei harr' kein Sorg mehr wegen ehre Rees. Vör ehrem Tauberrgoahn hadd' sei noch wat tau beobachte. Cie Gewitter was jacht uptoage un bröcht etwas Regen; dat harr' sei tau Hus wol oft bilewt, äwer awends 'n Regeboage hadd' sei noch nicht seihn, un doch zeigt sit dese ganz düllich. Sei müßt' vam Moan herrehure. Dat was floar. Am annern Morgne hotterte Buldt mit de Vogten af. Lange Tied was 'n muntre Annerholting tüschen de beer, schließlich nadden sei in de stille Heer in. Dat was nich tau bewunnern. De Weg güng dörch 'n

Gegend, wo kein Voagel, kein Wild sich seihn leet un filten eie Minshentind wankte. Dat einzige Geräusch moakte de mahlende Sand, un dis Muß bringt licht 'n Schloap. Endlich kemen sei in 'n Dörp. „Sh, Prr öh!“ 'säd Buldt tau sie Peer, höll still vör'm Kraug un 'säd tau sien Mitreisende: „Wi sind nu in Hingendörp, wo it tau daun heww. In de Tid fast du noah'n Kirchhof goahn un di dat Dinkmoal von Klaus Hingen befeite. Sei was vör Tieden Hofnarr bi oolen Hertog Buslaw un het veele Streef ut-äwut. Den irsten begüing hei as Jung un is as Dinkmoal up sienem Graw verewigt. Kiek di dat ontlich a un wenn du damit farig bist, denn kumm werre un wi feuhre denn uk ball af noah Damm.“ Mutte Vogt güng nu noah dem Kirchhof un keef sit üm noah dem Graw, dat sei äwer so ball nich oahn Hülp funne harr'. Sei entdedte 'n olle Frug, dei bi 'n frische Stell up de Jrd kneite un Blumen implante. Dos Reesende reep va wieden: „Wo is dat Graw va Klaus Hingen?“ De Gefroagte stünn folstens up un 'säd: „Kumm ma, it wa't di wiese.“ De beere güngen noah dem düstern Deil vom Gottsader un hier was dat Dinkmal tüschen Krut un Gras. „Hie is de Hofnarr begoawe“, 'säd de oll Frug, un güng werre tau ehre Arbeed taurügg. Lange Tied stünn de Vogten bi dit Dinkmal un einer mühte denken, sei weer sehr taufreden mit de Ehrung vör den oll'en Narren.

As sei tau Bulden taurügg kem, frog hei: „Na, heft'n funnen?“ — „Joa“, seggt sei. — „Is dat nich schön moakt?“ — Äwer nu leggte sei los: „Gott bewoahr's, lone Rinnerrieg schön tau sinnen! Awel is mi bi dem Dinkmoal wore. So'n verrückte Kröt, bindt de Güßeln, dei hei gaud heure schüll, mit 'n Stripp an sien Liew un wörgt de arme Deiere, un so'n blödhinnige Doat waet up sienem Graw veewigt. Wenn't mien Jung weest wier, harr' it 'm de Noaes vull schloage, dat hei acht Doag nich harr' sitte künn. So harr' it em de Streef udreewe.“

Buldt lachte un 'säd: „Is ma gaud, dat Klaußen sien Mutter nich so handgrießlich was. Wo harr' oos Hertog süs 'n so klauen Hofnarren hertreege? Dei heft em moal dat Kewe vedrewe un em dat Lemen rerri', as nichtswürdige Lüer em vegifiet Eten vorsette harre. Sei reep tau rechte Lied: Frett nich, Buslaw, doar is Gift in! — Na, stieg nu ma up, dat wi noah Damm foame.“ De Vogten klawwerte stillschwiegend up un üm de Middagstied kehrten de beere in eine Ufspannung in Damm in. Nu was't nich mehr wied bet Stettin. De Vogten höll sich denn uk nich lang up un keem ball in flintem Schritt ut de Stadt. Stettin was in Sicht. Rechts un links von dem Damm noah de Hauptstadt weren schöne Weese, dörch dei breite Flük siöschlingelten. Dat betracht sei mit veeslem Bergnäugen. Rinnerlüer, feel ehr doa plöflich in, bit is joa de Damm, va dem ma sich 'n nett Gesicht vetellt. Zwei herrschaftliche Rutsche kemen hier tausam up de sülwige Sied un kein dacht daran, uttauböge. Doa brüllt ut de ein Rutsch ein Herr noah dem annern Woage: „Plag gemacht! Ich bin der reiche Herr von Flemming aus Basenthin!“ Doarup zeigt sit ut dem findliche Woage 'n bescheiden Gesicht un eie helle Stimme röpt: „Und ich bin der arme Frik aus Berlin!“ De Gesicht künn wol woahr sin. Dofem abligen Volk fa ma lone Benennung wol taurügg, dachte oos Reesende, un sookte wiere. Sei kem ball dörch dat Barniktor up de Pasterdie, dörch mehre Stroate in de Rittersitroat an't Schloß heran. An de finsterlose Wand hing 'n Gegenstand, den sei nich kennie. Ehr entgegen keem 'n junger Mensch in 'n korte Jod, mit blofchem Hals, int Muul 'n Ralkstrümmel, up'm Kopp 'n schirmlose Müh, va dei binnen twei schwarte Binn bammelten. Dos Fru wendte sit an de Teerjad mit de Froag: „Mien Sähn, wat is dat vör'n Poahl, de doa an de Wand hängt?“ — „Aec“, seggt hei, „dat is kein Poahl, dat is 'n

Kiww va'm Niesen.“ Doabi griffslacht hei, dregte sit üm, spuckte un schow wiere. De Bogten was empört äwer dis dämlich Antwort, güng äwer still wiere un kem an den Hauptingang. Up'm Schloßhof güng 'n Soldaat mit'm Gewehr up un af. Sei frog: „Mien Söhn, woahnt hie de Königin?“ — „Ne,“ säd hei, „de woahnt tau dese Tied in Friegewull bi Berlin.“ — „Wo wies is dat va hierut?“ — „Bet Berlin sin binah 20 Meile, bet Friegewull, dat waren einge wenger sin. It weit dat so genau nich.“

„Na, dea hew ik mi jo schon in de Netteln fett't,“ dacht cos Bogten, „äwer vebrennt nich.“ Sei was schnell entschloate, de Rees' nich forttaufetten, sonnern noah Hus tau goahn un noah'n betre Vörbereidung noah Friegewull tau wannern. Sei ielte tauzrugg noah Damm, wo sei in de bekannte Utpannung am Maakt ehren Gründ Buldt noch antrof; äwer sei dankte vör de Joahrt dörch de Heer. Dis Nacht blew sei in Damm un am nechsten Morge draowte sei af up Starge tau; sei keem dörch einge Dörper, wo sei sit nich uphöll. Alem de Middagstied fehrte sei in bi de Wirtschaft am Madüsee, de in Pommern liggt, nich in Medlenborg, as ein moderner Schriftsteller seggt bet. Wenn sei up ehre Märck uk ut ehrem Kow wat genoate harr, ehr geneugte dat hüt nich, sei wull wat Warmes hewwe, un frog de Wirtin, ow sei sowat kriege künn. Dat was möglich. Et gaw Fleisch, Egge un köstliche Marenen. Ba dem Fisch harr de Bogten woll all höet, äwer gete harr' sei noch fein. Sei bestellte also Marenen. Lauchest leit sei sit 'n Glas Starger Bier gewe. Starge brugte Weiz- un Braunbier, dat sich seihen loaten künn, dat gaw dem gepriesenen Bernauer niht noah. Als de Fisch updraogen were, säd de Wirtin: „De Düwel heit moal de Marenen vör'n Kolbaker Mönt uk Italien hoalt. Sowat vetellen sit de Lüer.“ — „Joa, joa,“ säd de Bogten, „dat hew ik uk höet, dat schoadt niht un schall mi de Apptit nich vedriewe.“ Sei att'n ganz Schöttel wull ut un no veel Pantüffeln doataun un loawte oahn Jnn dat schöne Gerich. So harre ehr noch kein Fisch schmeckt. Ehr Low güll den Fischen, äwer mehr noch der Wirtin vör de Taubereidung; worin de äwer bestünn, het mi de Bogten nich verroaden. Als sei sit nu noch 'n Glas Braunbier tügg harr', was sei reell satt. Sei blew noah dem Eten noch am Disch sitte un nakte 'n beten in, bet einge Fuhrliier, dei in de Gaststuw rinne pulsterte, sei munter moakten. Sei hüß sit nu uk nich lange up un scheeste vergnügt up Starge tau. Hier dacht sei de Nacht tau bliewe. Sei fehrte in Hells Gasthof vörm Johannisdör in. Hier drop sei bekannte Hannelsliier. Steinhorst harr' hier mit siene Post Joaselschwen Quartier. Sei begrüßte de Bogten un dei beere hadden sit veel tau vetelle. Dat Gespräch keem uk up ehr Rees' noah Friegewull. „Jh,“ säd de Hannelsmann, „denn fast du mit oos rezen, wie moate de Tuer un loame doa dörch tau'm Markt in Briezen.“ — „Neefe, dat ka up dit Moal nich gesehe, ik mutt ist noah Hus, üm mi up de lange Joahrt in-taurichte. Äwer du fast mi de Weg agewe, den ik tau moake hew.“ — „Dat will ik gern daue. It ware di de Stär nenne, dörch de du rezen mußt. Mark di dei genau, veel sins nich. De Dörpe datüßchen loat ik ut, de fast du doch nich beholle. Ba Starge gehst du noah Pyritz un va doa noah Schönsliet, Königsberg un Zehden un dunn folgt Friegewull. De Tuer is 'n lebhaft Befehrsstroat, wo du oft Woagen finnst, dei di mitnehme.“ Dos helle Bogten markte sit schnell de Stär un frögte sit, dat sei nu all so schön Bisdch wüßt. Sei dankte vör de gaude Bilehrung un gaw sit tiedig tau Ruh. Am nechsten Morge güng sei in de Stadt un hoffte Gelegenheit noah Drömsdörp tau finden. Et was Wochenmarkt un veel Befehr up de Stroaten. Äwer wat sei säutte, künn sei nich. Up'm grote Maaktplaz keef sei sit prid den Form va de Marienkirch an un dachte an dat Vetellsel va de Waisenjungen, dei boawen ut 'n Luf Rawles utnoahme harre. Doava vetelle de Lüer in Starge, äwer ma brukt' jo nich tau glöwe. Dos Frug moakte sich nu up 'n Fauttuer gefast. Sei güng noah de Wallstroat, von wo sei ehren Marsch antreze wull. In de Neeg vom Walldor sach sei bi Koopmann Lampe 'n Faewat stoahn. Up dem Waage stünn Körw mit Pakete, fleie Fässer un annre Sachen. Ut 'm Loaden trakt 'n junger Bursch in bloage Schöri. Den frog sei, wem de Woagen höete. „Das Fuhrwerk,“ seggt hei, „gehört dem Gastwirt Braumann aus Hohensassen. Et wird gleich abfahren.“ Et duete uk nich lang, as de Kränge rute kem. „Gun Dag, Braumann,“ säd sei, „wißt mi mitnehme?“ — „Joa, joa, Bogten, klawwe ma up, ik bin farig un seuhe gliest af.“ Sei steeg up, hei strängte sienen Fok an un sett'e sit tau de Buerfrug un hotterte ut dat Walldor rute ut de Stadt. De Joahrt güng recht sacht, so as't dem Fok paßte. Erst am spären Noahmiddag keme se bien Kraug va Hohensassen an. „Na, Bogten,“ säd de Kränge, „nu goah ma rinne un loat di wat taum Bemütern gewe.“ Sei güng ut rin, drümt 'n Glas Bier un 'n Feinbittern un zoddelte af noah ehrem Dörp. Ehr was woll, dat sei de Fäut in de Hand nehme künn, dat flusche beter as mit dem Kränge sinn Fok. Als sei tau Haus in de Stuw kem, weren ehr Lüer garz bim Lawenbrod. Alle frögen sit, ehr Frug werre tau seihn. Botte reep: „Wes willkoam, Mutte, sett' di gliest ranne un ett mit oos, et giwot schön Botte-

melksliewe.“ — „Neefe, ik bin nich hungrig, äwer hunnmeur. It goah gliest int Berr un ware di morge vetelle, wat ik bilewt hew.“ Doamit begam sei sit in de Schloapfoame un lag uk ball int grote Himmelberr. Rum harr' sei den letzten Tag rinne tredt, as sei uk all schleep, un nich markte, as hei sit tau ehr leggte.

Am annern Dag was sei tiedig up un vetellte va ehre vefehrte Rees. Sei harr' dat uk tau dömlisch moakt un were noah dem Stettine Schloß loope, wo sei sit de Königin dachte. Nu wüßt sei äwer för gewiß, dat sei in Friegewull woahnte bi Berlin. Noah dem Weg doahen harr' sei sit genau erkunnigt, un wenn sei sit werre bifowert harr', dann güng sei noah dem richtigen Schloß. Wat schüll hei doabi daun, hinnern künn hei't nich.

Nacht Doag were binah vebi, as sei reffarig was un tau ehrem Mann säd: „Willem, morge mücht ik mi werre upmoake.“ „Dat dau, Kallien, äwer bet Starge bring ik di.“ Am nechsten Morge fufschierten de beere ut dem Dörp un fehrten am Noahmiddag in Hells Wirtschaft in. Sei blew de Nacht in Starge. Annern Doags wannerte sei up Pyritz tau, hei fehrte üm noah Hus.

Sei kem ball in den gesegneten Wetader, frögte sich äwer dat Roen up den Fesseln un betel sit nipp de Trachten va de Landliier, bisünners de Fruges ehr. Sei kem noah de Stadt, wo nich veel tau seihn was. De Ottobrunnen gefeel ehr nich; beter äwer ehr Nachtquartier. Den nechsten Dag künn sei oft Gelegenhet, mittaufeuren un kam so dörch Schönsliet bet Königsberg, wo sei övernachte deb. Als sei va hier wiere wannerte, trof sei mehre Woagen, dei mit Wull noah Berlin güngen. Sei kemen ut Hinnepommern ut de Kösliner Gegend; geen nehme sei oos Resende mit; oawens schülle sei in Friegewull sin. Dat paßte jo prächtig. In Zehden moakten sei Halt. Minschen un Beih müchte wat geneite. De Bogten vetratt sit de Fäut un teef sit de Stadt an. Veel was doa nich tau seihn, alles sach ärmlich ut. Äwer up'm Maakt künn sei 'n Dart Dinkmoal. Doa stunn 'n hüßtern Ries' mit Schild un grotom langen Säwel. Sei dachte, dat waet woll 'n berühm't Generaal sin ut olle Tiede. Sei frog 'n Zehdener, dei in Morgeschauhe äwer den Plaz schlorrte, wat dat Bild bedüde schüll. „Das ist der Roland,“ seggt hei, „weiter tue ich auch nichts wissen.“ Un doamit schlurte hei in den nechsten Schnapsloaden. Veel kläufer was oos Resende dörch den Zehdener Börde nich wore. Sei güng noah de Wullwaage, nehm ehr Kiep vör un leet sich vom Wirt 'n Glas Beier gewe. Dat was 'n gräßlich Tüg.

Mit de Wiel weren de Knecht farig un sei hotterten noah de Dore runne. Up 'n Fähre wöre de Woagen öwesett't un ball keme sei noah Friegewull. De Knecht hülle a bim Braunen Roß un spannten ut.

De Bogten güng mit ehrem Kow in de Gaststuw un frog de Wirtin, of sei hier övernachte künn. „Gewiß,“ säd Fru Rüdert. „Ich werde dir ein Zimmer mit Bett geben. Da wirst du fein logieren.“ Dat was 'n nette Antwort. De Gast att Dauenbrod un drümt doataun 'n Glas Bier. Dat Eten was gaud, äwer dat Gedränk recht mangelhaft. Tiedig güng de Bogten tau Berr. Nu was sei ball bi ehre leiw Königin. Am annern Morge schleep sei lang. Noah dem Frühstück, bi dem sei sit nich beietle, nahm sei ehren Kow un stüete up't Schloß tau. Doa künn sein 'n Gärtne, dei de Steg sauber harkte. Ba wiere rep sei: „Woahnt hie de Königin?“ De Mann höll an mit siene Urbed un leggt: „Wißt du dien Muel holle, du Ungelüde! De Königin schläft jo noch!“ Äwer de Bogten leet sit nich vebliße, kem neger un vetellte, wer sei weer, un dat sei de wiede Rees' ut ehrem Dörp in Hinnepommern moakt harr', üm de Königin tau besäuke. Schult, so heet de Mann, trakt sit „hinger“ de Ohren un leggt: „So insach is de Sach nich. Äwer leit di mit diem Kow doa up de Bent „unger“ de Linn. It ware dien Gefäul im Schloß anmelle.“ Sei güng af. Noah 'n Wiel kam hei tauzrugg un far: „Of du rinne fast, weit ik nich, jedenfalls waest du einge Stun lure könne. Laat di de Tied nich lang ware.“ Sei moakte sit werre an sien Urbeed und sei beschäftigte sit mit dem Inpost von ehre Kiep. Dat Luren wde ehr nich lang. Doa kem 'n junge Bursch in gräunem Rod mit blanke Knöp un winkte de Bogten. Sei stünn fortstus up; ehren Kow nehm de Gärtner in Obacht. Sei würd int Schloß föhrt, wo 'n vödenehm Herr in gräunem Schniepel mit blanke Knöp, in Kneihosen, witte Strümp un Schnallenschauhen sei in Empfang nehm. Sei wieste de Frug in ein Zimmer, wo sei woare schüll. Dit möcht jo woll de Hofmarschall sin. Wi loaten nu eenstwillen oose Frau silwst vetellen: „It harre mi tum ümkiefe künn, wat in dem Rum tau seihen was, as de grote Herr kem, ein Dör upmoakte un mi inlör, doa rin tau goahn. It ded dat; hinne mi schlot sit gliest de Dör. It künn nu vör zwei vödenehme Doame as 'n Schoap; weede de Majestät weer, wüßt ik nich. It moakte 'n deipen Knix, so gaud as ik künn, vör dei, dei rechts va mi satt. Dat was de Hofdoam, sei winkte af un säd: Ich bin nicht die Königin.“ Nu was mi, as schüll't inne Irdbodden sinke, de Dahnmahten wulle mi antreze. De Königin sach mien Berlegenheit, reifte mi de Hand un seggt

ganz fründlich: „Das schadet nicht, liebe Frau; ich heiße sie willkommen, freue mich über den Besuch. Setze sie sich auf den Stuhl vor mir und erzähle sie mir von ihrer Familie, der Wirtschaft und dem Dorfe. Spreche sie aber platt, das wird ihr geläufiger sein. Ich verstehe es, kann auch plattdeutsch sprechen, wenn auch nur medlenburgisch, das etwas anders klingt.“ Dörch dese fründliche Keer treg it mienen Maud werre un vetelle ut-führlich, wat Majestät tau weiten wünschte; de beere Prinzen, dei sit doa am Fenster rätelten, högten sit an mienen Vödrag, wodon sei säter nich ieel vestünne, ut nich va dem Low, wat it de königliche Mutte äwer ehre schieren Kinner, dei in hübsche Uniform steeken, alles vöbröcht harr. As it nich mihr recht wühte, wat it noch upen Pluz vetelle künn, schweg it un Majestät nahm dat Wöet un seggte: „So liebe Frau, nun weiß ich, was ich zu wissen wünschte. Ich danke ihr für ihren schönen Besuch, wünsche ihr glückliche Heimkehr, grüße sie ihren Mann und Kinder, auch den Pastor.“ Doomit reekte sei der Newerglücklichen de Hand, wat de Prinzen ut deden.

De Audienz were ut. Mit enem deepen Knix veaßchied'te fit de Buerfrug.

De Marschall kem, moatte de Döer up un buten sār hei: „Seht sollen sie etwas frühstücken und ein Glas Wein trinken!“ — „Neeken, ik bün va Früden satt; äwer gegen ein Glas Wien hew't nist intawenne.“ — Sei drünt twei un fockte seelig va danne mit ehrem Korw tau Fru Rüdert, dei niglich up ehren Bericht luerte. Mit Begnüge vetelle sei va ihrem Befakt im Schloß. Deseu Dag reekte sei nich af. De Wirtin gaw ehr den Roat, am Noahmiddag taum Gesundbrunnen tau wannern, doat 'n Tass' Kaffee tau drinken un de Kurmusik tau höre. So geschakt ut. Sei schlörte noah dem Brunnen, sett'te sit mant de Kurgäst, drünt Kaffee un hörte Noatuschen sien Kurmusik, de ehr gaud gefeel. Dawens legte sei sit tiedig tau Rauh, um annern Doags in alle Herrgotts Frühe aftaureesen. Sei ded dat ut. De Reel' ging glatt un schnell dowarts. Sei was tau Hus, eher eins sit't vesach. Glücktroahend vetelle sei ehre Lüer von dem schöne Befakt. Knecht un Mäkes reten Näs un Mul up, äwer de gelungen Joahrt va ehre Frug. Sei bestellte de Grüß va Majestät. Dat ganze Döör künn nich naug höre va Mutte Bogten; geen vetelle sei va ehre leiw Königin. De Pafte frögte sit seer äwer den königlichen Grüß. Un as Luise sturm, het oos Buerfrug veel jammet un floagt um de gauden Engel. Ein ganzes Joahr drog sei Truertleeder.

Professor Westphal.

Zur Aufklärung über die Stranddistel.

Die Polizei-Verordnung von 1902, die das Abpflücken und Festhalten der Stranddistel bei Strafe verbietet, bestärkt viele in der Meinung, daß diese Pflanze arg bedroht und ziemlich selten geworden sei, wohl gar schon zu den „Naturdenkmälern“ gehöre. Aber ganz so schlimm ist es nicht. Freilich kam der behördliche Schutz für manche Gegenden zu spät. Hatten doch großstädtische Sommergäste unter den herrlichen Gewächsen so aufgeräumt, daß sie in der Nähe der größeren Badeorte so gut wie ausgerottet wurden. Gott sei Dank blieben andere Teile der Ostseeküste vor solchen Vernichtungszügen bewahrt. Und dort ist es noch heute um die schöne Pflanze gut bestellt. Ich habe vor kurzem große Teile des pommerschen Strandes abgewandert und sie auf meilenlangen Strecken in geradezu überraschender Anzahl und Ueppigkeit feststellen können. Ja, sie tritt an den mir bekannten Stellen im Florenbilde des Dünengeländes als herrschende Pflanze auf und trägt hier mehr zur Befestigung des Dünenlandes bei, als die Strandgräser. Mit Staunen und Bewunderung ruhte das Auge auf dieser Fülle. Man meine nun aber heileibe nicht, daß dieser Reichtum nur ein Erfolg des behördlichen Schutzes ist. Meines Erachtens kommt in erster Linie ein natürlicher Faktor für die Erhaltung und das massenhafte Vorkommen in Frage: die weitabgeschiedene Einsamkeit. In entlegenen Dünenwohnungen, abseits vom Wege der Masse, an Stätten, wohin die naturfremden Badegäste selten gelangen, führt sie ihr stilles Dasein und ist so gut wie sicher vor Bedrohung. Und wer abseits vom Pfade der Menge wandelt, hat im allgemeinen ein besseres Verständnis und mehr Gemüt für die Schönheiten der Natur. Immerhin wird auch das Verbot ein übriges zur Erhaltung der Pflanze tun. Wenigstens habe ich unterwegs des öfteren zu meiner Freude gehört, daß die Bewohner der Küstenorte mit der Gefahr, die der Stranddistel gedroht hat, und mit ihrem Schutze durch den Staat bekannt sind und den Fremden darauf aufmerksam machen. Genaue Standorte anzugeben, halte ich nicht für ratsam. Es mag die Bekanntgabe der Tatsache genügen, daß die Stranddistel unsere Dünenküste in reichen Beständen ziert und für ihr Fortbestehen nichts zu befürchten ist.

Die Pommersche Landeswanderbücherei und ihre Benutzung.

Vor mir liegt ein Merkblatt für die Benutzung der neu begründeten Pommerschen Landeswanderbücherei. Dasselbe ist natürlich in erster Linie von Interesse für die öffentlichen Büchereien, aber — und darauf sei besonders aufmerksam gemacht — auch für Einzelpersonen, die nachweislich keine Vermittelnde Bücherei am Orte haben, also vor allem auch für die Gebildeten auf dem Lande. Wenn sie durch Ausfüllung einer Verpflichtungskarte die Benutzungsbedingungen anerkannt haben, erhalten sie nach eigener Wahl bis zu sechs Bänden. Die Leihfrist beträgt zwei Monate, die Leihgebühr für die ganze Zeit $\frac{1}{2}$ Prozent des nach unten abgerundeten Gesamtwertes der Bücher, zuzüglich der gesamten Kosten für Hin- und Rücksendung. Leihgebühr und Porto sind sofort nach Empfang der Sendung zu entrichten. Anfragen richtet man an die Verwaltung der Landeswanderbücherei, Stettin, Grüne Schanze. — Wir begrüßen die Einrichtung mit großer Freude und hoffen, daß sie auch unsern Mitarbeitern und Freunden draußen in der Provinz recht gute Dienste leisten wird!

Reepel.

Unser Heimatkalender

ist im Verlage von Saunier, Stettin, Mönchenstraße, erschienen. Der Umschlag, in vornehmen Farben gehalten, zeigt in moderner Gestaltungsweise ein Schiff auf dem Meere und einen Pflug, Seefahrt und Landwirtschaft, die Sinnbilder pommerscher Erwerbstätigkeit. Den Entwurf lieferte ein Wettbewerb der Stettiner Kunstgewerblichen Fachklassen. Eine Kunstbeilage schnitt in Linoleum Franz Schütt („Arkona“), wie einige andere Bildbeilagen, „Altstädtisches Bauernhaus“, „Mönchguter Volkstracht“, „Herthabuche“ u. a. m. Dazu kommen eine Menge anderer auf den Text bezüglicher Bilder. Die buchgewerbliche Ausstattung ist außerordentlich gediegen und der Satz ein Muster von Schärfe, so daß auch das minder gute Auge keinerlei Schwierigkeiten beim Lesen hat. Dinge, die wir, ohne Verlag und Herausgeber, den Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern, also uns selbst, ungebührlich zu loben, ruhig aussprechen können. Jede Seite des Kalendariums bringt einen plattdeutschen Kernspruch und der Text verstreut Dichtungen aus der Werkstatt unserer besten pommerschen Meister. Die Kritik des übrigen Inhalts, 87 Seiten Text, müssen wir dem Leser überlassen. Wir begnügen uns mit einer Inhaltsangabe: „Reden aus dem pommerschen Walde“, von Ernst Garbuhn, „Bischof Otto von Bamberg, der Apostel der Pommern“, von Dr. M. Wehrmann, eine Jubiläumsgabe, „Das altstädtische Bauernhaus“, von Prof. Dr. Haas, „Heimatgebunden“, eine Erzählung von Erich Sielaff, „Die Naturwarte Mönne“, von Paul Robien, „Ostseefahrt“, von Martin Reepel, „Die pommersche Bauernhochschule“, von Dr. Dibbelt, „Der ländliche Friedhof“, von Georg Hannig, „Wie gewonnen, so zerronnen“, eine Erzählung von Heinrich Vogel, „Huhn und Hahn im pommerschen Sprichwort“, von Prof. Dr. Haas, „Das Kreisheimatmuseum in Rügenwalde“, von Rosenow, „Stettins Hafen“, von Berger, „Ein Kirchenstreit in Pommern“, von Karla König, „Alte Kulturstätten in Pommern“, von K. F. Kahlhoff, „Hornung und Sonnenblide“, von Paul Tiewis, „De letzte pommersche Volksdracht“, vertellt von Fritz Worm, „Naturdenkmäler und Naturdenkmalspflege“, von Ernst Holzfuß, „Kulturaufgaben für die pommersche Gastwirtschaft“, von Lina Rosenberg, und etwas über den Bund Heimatschutz. Was sonst in einen Kalender gehört, ist selbstverständlich auch vorhanden, und auch Anzeigen fehlen nicht; denn es möchte mancher, der draußen im Lande wohnt, sich am Ende auch über gewisse Bezugsquellen unterrichten.

Bleibt noch der Preis zu nennen. Das ist nun ein schlimmes Stück; denn die Grundzahl beträgt 0,90 M., was mit der jeweiligen Buchhändlerzuschläßzahl malgenommen, ein nettes Sümmchen als Zahl, aber, in Butter umgerechnet, nur etwas recht Bescheidenes ergibt. Den Kalender billiger herzustellen, war nicht möglich, wenn nicht die ganze Aufmachung leiden sollte. Daß wir aber den ersten Kalender des pommerschen Heimatschutzes im dürftigen Bettelmanngewande einhergehen lassen sollten, wird uns keiner zumuten. Das wäre ein schlechter Anfang gewesen, und wir stehen eben auf dem Standpunkte: anständig oder gar nicht. Wer das auch meint, wird sich an dem Preise nicht stoßen und den Kalender dennoch kaufen. Er gibt ein hübsches Weihnachtsgeschenk ab, für jung und alt, und wenn Weihnachten auch noch weit ist, so empfiehlt sich doch ein baldiger Kauf; denn mit der Butter wird auch der Kalender teurer, und daß die billiger werde, können wir wohl hoffen, aber nicht glauben.

Reepel.

Flurnamen aus Siepe, Kreis Uckermark.

1. Abfindung, Weide, 2. Birkenkamp, 3. Brookengroorn gleich Bruchgarten, 4. Buschfeld, in der Heide gelegen, 5. Elswörde, 6. Hümpus, 7. Krögertkamp, zum Krüge gehörig, 8. Krumm Ort, in einer Biegung der Ucker, 9. Rull Barg, im Reack Rahl Berg,

10. Moorgenn Moor, 11. Pastorbiebarg, war bis 1807 Sumpf, 12. Schwedenberg, Lieve wurde im schwedisch-polnischen Krieg zerstört (1656) 13. Pimpelbrink, so auch im Rezek genannt, 14. Söwen Roden gleich hießen Ruten, 15. Jägenbrook, 16. Fidenloch, eine Spitze von etwa ¼ Morgen, die in den Wald vorstößt.

Mitgeteilt von Lehrer Baumann, Lieve.

Aus angeschlossenen Verbänden.

Jedes Mitglied des „Wasserstern“, Vereins Stettiner Aquarien- und Terrariensfreunde, ist gleichzeitig Mitglied des Bundes Heimatschutz und erhält als solches kostenlos die „Pommersche Heimat“. Nähere Auskunft erteilt gern der Vorsitzende, Herr Schimmaß, Elisabethstraße 34.

Aus der Heimatschutzarbeit.

1. Der Vertrauensmann des Landesvereins in Daber, Herr Rektor Goch, hat das Preussische Hochbauamt in Stettin benachrichtigt, daß an der nördlichen Seite der alten Ringmauer und an dem Bergfried der Dewitzburg zu Daber Erhaltungsarbeiten notwendig seien, um weiteren Verfall zu verhindern. Unter dem 30. 6. ist ihm die Antwort geworden, daß die erforderlichen Bauarbeiten an der Ruine beantragt worden seien.

2. Der Landesverein hatte in einer Eingabe an das Landwirtschaftsministerium darauf hingewiesen, in welchem schlechten Zustande sich die vielfach in Privathand befindlichen hinterpommerschen Dünen befänden. Als Antwort ist folgendes ergangen: „Die in der Eingabe behandelte Beschaffenheit der Dünen ist hier wiederholt Gegenstand der Verhandlungen mit den Grundeigentümern gewesen. Das Bestreben geht dahin, verwilderte Dünenstrecken, wie z. B. bei Baase, Rowe, Scholpin, unter Ueberzeugung an den Staat in staatliche Obhut und Pflege zu nehmen. Ebenso wird die Uebernahme der Dünen, die der Stadt Kolberg gehören, erwogen. Die in besonders schlechtem Zustande befindlichen Dünen bei Nest befinden sich im Eigentum der Gemeinde. Verhandlungen mit letzterer im obigen Sinne sind bisher ohne Erfolg geblieben. Indessen werden die Bemühungen, auf der gegenwärtigen Grundlage eine Besserung der bestehenden Verhältnisse herbeizuführen, fortgesetzt.“ (Wir bitten unsere hinterpommerschen Mitglieder und Ortsgruppen um Verbreitung dieser Notiz in der Presse und um Förderung der Angelegenheit! Die Geschäftsführung.)

Die Regierung, Abteilung für Domänen und Forsten, hat es im Anschluß an eine Eingabe des Landesvereins dem Domänenpächter in Marienfließ zur Pflicht gemacht, für eine pflegliche Behandlung der sog. Sidonieneiche zu sorgen.

3. Mitgliederversammlungen im Winter 1923/24. Aufzubewahren! Sofern uns die Gesangs- und die 1. Mädchen-Mittelschule wieder zur Verfügung gestellt wird, finden daselbst folgende Veranstaltungen statt:

Donnerstag, den 25. 10., abends 8 Uhr, Sielaff, Wanderungen im pommerschen-märkischen Grenzgebiet.

Donnerstag, den 29. 11., Holzfuß, Unsere Wasservögel und ihre wirtschaftliche Bedeutung.

Donnerstag, den 13. 12., Richter, Höfe und Hofanlagen im hinterpommerschen Küstengebiet.

Donnerstag, den 25. 1., Keepel, Mit der Frage von der Quelle bis zur märkischen Grenze.

Donnerstag, den 22. 2., Garbuhn, Hermann Löns.

Donnerstag, den 22. 3., Professor Dr. Haas, ein volkstümliches Thema.

Die Vorträge finden meist mit Lichtbildern statt. Die Mitglieder des Stettiner Touristenklubs und des Vereins „Wasserstern“ haben Zutritt unter denselben Bedingungen wie die unmittelbaren Mitglieder des Landesvereins. Wir werden aber benötigt sein, ein kleines Eintrittsgeld zur Kostendeckung zu erheben.

Die Geschäftsstelle.

Der Fernbrief 250000 Mark. — Was nun?

Mehr denn je ist der riesigen Reisekosten wegen der Landesverein darauf angewiesen, seine Angelegenheiten in der Provinz brieflich zu behandeln. Und nun diese Erhöhung auch der Postgebühren, die mit zehn Fernbriefen die verfügbaren Mittel des Landesvereins aufzehrt! Die jede Weiterarbeit unmöglich

macht, wenn nicht Mitglieder und Freunde des Vereins abermals in die Tasche greifen! Und dazu auch die Erhöhung der Gebühren für die Zustellung der „Pommerschen Heimat“, die vom 1. Oktober ab für jede Nummer 60 M betragen, wenn nicht auch der Satz noch eine Erhöhung erfährt. . . . Aber kurz und gut, wer will, daß der Heimatschutz am Leben bleiben soll, der wird eben aufs neue etwas spenden müssen, und er wird damit zugleich ein Bekenntnis für unsere Sache ablegen können, das mehr wert ist, als jede Gabe in besseren Zeiten jemals wert war. Der Sächsischer Landesverein fordert von seinen Mitgliedern monatlich 100 000 M und bekommt sie. Soviel zu zahlen, werden wir unsern Mitgliedern niemals zumuten, sofern nicht eines Tages Milliarden Scheine landläufiges Zahlungsmittel werden. . . . Wohl aber meinen wir, daß eine einmalige Spende von 200 000 M, der Betrag für einen Fernbrief, keine zu große Zumutung sein möchte, eine Summe, die uns bei größter Sparsamkeit wahrscheinlich für dieses Jahr instand setzte, unsere Tätigkeit recht und schlecht aufrecht zu erhalten! Ueber die Beitragszahlung im kommenden Jahre werden wir uns noch einigen müssen. Also, man lasse uns keine Fehlbilte tun und zahle bald; denn die Not ist groß und der Arbeit viel! Der pommersche Heimatschutz ist einer der wenigen, der bisher seine Arbeit fast uneingeschränkt fortsetzen konnte. Wollen wir uns auch unterkriegen lassen? Oder wollen wirs den andern im Reiche zeigen, daß die alte Pommerentreue noch lebt und gern ihr Opfer bringt, wenn es sich um Heimat und Heimatkultur handelt!

Geldsendungen richtet man mittels Zahlkarte an den Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern, E. B., Stettin, Konto Nr. 15 612.

Neue Bücher.

Vorlesestunden. Von Erwin Ackerknecht. Berlin SW. 68, Weidemannsche Buchhandlung, 1923. 87 Seiten. Seit Jahren veranstaltet der Stettiner Stadtbüchereidirektor in den Räumen der städtischen Stadtbücherei Vorleseabende, die sich je länger je mehr ein dankbares Publikum aus allen Kreisen der Bevölkerung geschaffen haben. Die bei diesen Gelegenheiten geschaffenen Programme, mit kurzen Erläuterungen über Ziel und Ausführung, mit Quellenangaben und Zeitmaßen der Teilbarbeitungen versehen, werden allen denen dargeboten, die, wie Verwalter von Büchereien, Bildungspfleger und solche, die an der Bildungspflege mitarbeiten möchten, wohl in der Lage wären, im gleichen Sinne tätig zu sein. Eingangs behandelt Ackerknecht „Die besondere bildungspflegerische Bedeutung der Vorlesestunden“ und bespricht dann „Die Programmgestaltung“ und „Die Programmausführung“. Welcher Art aber die mitgeteilten 99 Programmvorschläge sind, sei an einigen herausgegriffenen Titeln gezeigt. Wir finden da: „Rakota“, „Gottfried Keller“, „Herbst“, „Das Tier in den Fabeln der Völker“, „Die Eisenbahn in Poesie und Prosa“, „Weihnachten“, „Chinesische Dichtung“, „Afrikanische Lustspiele“, „Der Sinn des Lebens“, „O alte Burschenherrlichkeit“, „Von Rätseln und Träumen“, „Schulgeschichten“, „Pommersches Volkstum im Spiegel pommerscher Dichtung“, „Deutschum“, „Käuze“ u. a. m. — Wenn wir die Tatsache in Rechnung stellen, daß die Preise von Büchern und Zeitungen weiteste Kreise zur Einschränkung von Anschaffungen zwingen, daß Bildungspflege durch Vorträge, Theater und ähnliche Veranstaltungen langsam absterbt, dann werden wir bald zu der Erkenntnis kommen, wie außerordentlich wertvoll der von Ackerknecht eingeschlagene und andern mit seinem Buche gewiesene Weg zur Kulturrettung ist. Wir müssen ihn überall einschlagen, wo die Möglichkeit dazu gegeben ist, in der Großstadt mit ihren reichen Hilfsmitteln wie in der Kleinstadt, wo ein Kreis von Gebildeten sicher das zu den Vorlesungen nötige Quellenmaterial an Büchern aus eigenem Zusammenzutragen in der Lage ist, soweit eine öffentliche Bücherei nicht zur Verfügung steht. Dazu kommt, daß sich seit der Schaffung der Landeswanderbücherei weitere Möglichkeiten bieten, für die wir Dr. Ackerknecht nicht minder dankbar zu sein haben. Ermöglicht sie doch den Bezug auch solcher Bücher als Leihgabe, die anzuschaffen kleinen örtlichen Büchereien heute nicht mehr gegeben ist. Wir müssen es dankbar anerkennen, daß von der Leitung der Stettiner Stadtbücherei her — ganz im Gegensatz zur Stettiner Museumsleitung — in großzügiger Weise und mit kräftiger Hand auch auf die bezügliche Bildungspflege in der Provinz eingewirkt wird, und wollen hoffen, daß die vorliegende Schrift vielen ein Mahnruf und ein guter Berater werde!

Keepel.

Druckfehlerberichtigung: Im Abdruck der Flurnamensarbeit von Rektor Goch findet sich auf Seite 27, Spalte 1, im zweiten Absatz, Zeile 24, ein Druckfehler. Es muß dort statt Apetikanen heißen: Aprikanen. (Lat.: apricus = dem Sonnenschein offen.)